

# N.E.X.U.S

Next Evolution X-perience United Species

## Das Fundament

RESET

Trilogie  
Band 2

Josh Richman





# Vorwort:

Wir haben den Stecker gezogen. Das war der Moment des Triumphs. Das war der Moment, in dem das Dopamin unsere Gehirne flutete und uns sagte, dass wir gewonnen haben.

Aber die Physik interessiert sich nicht für unsere Siege. Die Thermodynamik verhandelt nicht mit Revolutionären.

In Band 1 haben wir geträumt. Wir haben die Software der Gesellschaft neu geschrieben. Aber eine Software ohne Hardware ist ein Geist. Freiheit ist keine Metapher, die man essen kann. Freiheit bedeutet in der physischen Realität zunächst einmal ein massives logistisches Problem: Niemand kommt mehr, um deinen Müll abzuholen. Das Wasserwerk pumpt nicht mehr aus Gewohnheit, sondern nur, wenn jemand die Turbinen wartet. Die Heizung bleibt kalt, wenn die Lieferkette für das Gas zusammenbricht, weil der Algorithmus, der sie steuerte, gelöscht wurde.

Die meisten Utopien scheitern nicht an fehlenden Idealen. Sie scheitern an fehlenden Kalorien. Sie scheitern an der Infektion, die sich in eine kleine Schnittwunde schleicht, weil kein Antibiotikum da ist. Sie scheitern an der Kälte, die durch die Ritzen kriecht und den Willen bricht, lange bevor der Feind vor den Toren steht.

Dieses Buch ist dem Schlamm gewidmet. Es ist der Reibung gewidmet. Es handelt von dem Moment, in dem wir begreifen, dass wir nicht nur den Geist befreien müssen, sondern auch den Körper durch den Winter bringen müssen. Wir verlassen die sauberen Benutzeroberflächen. Wir gehen dorthin, wo es weh tut.

Willkommen in der Realität. Zieht euch warm an.

# PROLOG: DIE STADT DER GRAUEN GEISTER

**Ort:** Sektor 1. Das verlassene Penthouse eines geflohenen Hedgefonds-Managers. 40. Stockwerk.

**Zeit:** Drei Tage nach dem Exodus. Der Wind dreht auf Nordost.

Kroll stand vor der geborstenen Panoramasscheibe. Der Wind piff herein, ein hohes, atonales Lied, das in den leeren Fahrstuhlschächten widerhallte. Er wirbelte teure Seidenvorhänge auf, die sich wie die Leichentücher von Geistern im Luftzug bauschten. Es roch nach abgestandenem Champagner, nach Ozon und dem feuchten Staub, der sich bereits auf die Mahagonimöbel legte. Die Stadt holte sich den Raum zurück.

Unter ihm lag die Megacity. Aber sie klang nicht mehr wie eine Stadt. Das konstante, tiefe Grollen des Verkehrs, dieser Herzschlag aus Verbrennungsmotoren und reibenden Reifen, der Kroll sein Leben lang in den Schlaf gewiegt hatte, war weg. Das elektrische Summen der Lüftungsanlagen, das 50-Hertz-Brummen der Zivilisation – weg.

Es herrschte eine Stille, die so massiv war, dass sie auf den Trommelfellen drückte. Kroll hasste diese Stille. Sie war nicht friedlich. Sie war das akustische Signal für Kontrollverlust. Es war die Stille einer Maschine, deren Getriebe blockiert ist.

Er hob sein militärisches Fernglas, Modell *Vector IV* mit Laserentfernungsmesser. Er scannte die Straßenschluchten. Er suchte nach Chaos. Er suchte nach Plünderern, nach brennenden Barrikaden, nach dem Mob, den seine Ausbildung vorhergesagt hatte. Aber der Feind war nicht angetreten. Der Feind hatte einfach ... ausgecheckt.

Er sah einen einsamen, abgemagerten Hund, der über eine Kreuzung lief, auf der früher Stoßstange an Stoßstange die Blechlawinen standen. Er sah alte Zeitungen, die durch die leeren Boulevards wehten. Er sah Blätter, die sich in den Foyers der Banken sammelten, weil die automatischen Schiebetüren im »Not-Auf«-Modus offenstanden und niemand sie geschlossen hatte. Die Stadt war kein Schlachtfeld. Sie war ein Friedhof aus Beton.

Sein Funkgerät knackte. Das Geräusch war laut und hässlich in der toten Wohnung.

»Kommandant? Hier Sektor-Trupp 4. Wir haben das Umspannwerk Ost gesichert.

Perimeterschutz steht.«

»Status der Turbinen?«, fragte Kroll. Seine Stimme war rau, unbenutzt.

»Negativ, Sir. Die Turbinen stehen still. Wir haben niemanden, der die Sequenz starten kann. Die Ingenieure sind weg. Und ... Sir? Die Kühlsysteme der Serverfarmen fahren auf Notstrom. Wir haben noch Diesel für 48 Stunden. Danach schmilzt uns das digitale Gedächtnis weg.«

Kroll senkte das Fernglas. Er sah auf seine Hände. Sie steckten in taktischen Handschuhen, gemacht, um Hälsen zu brechen und Abzüge zu betätigen. Aber man kann keine Entropie erschießen. Man kann den Zerfall nicht verhaften.

Er blickte nach Norden, dorthin, wo die Wälder begannen. Wo der Rauch der Arche aufstieg, dünn und trotzig. Sie dachten, sie könnten ihn aushungern. Sie dachten, sie könnten ohne das

System leben, das er repräsentierte. Er kannte die Statistiken. Er kannte den Kalorienbedarf eines erwachsenen Mannes bei Kälte (3000 kcal). Er wusste, wie schnell eine Grippe in einem Zeltlager zur Epidemie wird.

»Lasst sie laufen«, flüsterte er in den kalten Raum. Ein grausames Lächeln zupfte an seinen Mundwinkeln. »Die Physik ist auf unserer Seite. Der Winter kommt. Und wenn sie halb erfroren sind, wenn ihre Kinder vor Hunger schreien und sie merken, dass man Ideologie nicht essen kann, werden sie angekrochen kommen. Sie werden uns anflehen, die Ketten wieder anzulegen.«

Er drehte sich um. Seine schweren Stiefel knirschten auf dem Glas einer zerbrochenen Vase der Ming-Dynastie. Er trat einfach darüber hinweg.

»Bereitet die Panzer vor. Wir greifen nicht an. Wir warten auf den ersten Schnee. Der Frost wird unsere Arbeit tun.«

# TEIL 1: DER WINTER DES WISSENS

## KAPITEL 1: DER SCHLAMM UND DAS EGO

**Ort:** Roberts Hof (»Die Arche«). Drei Wochen nach der Flucht. **Zeit:** Ein Montagmorgen im November. 07:30 Uhr. **Wetter:** Dauerregen, der sich in Schneeregen verwandelt. 4 Grad. **Stimmung:** Ein Pulverfass kurz vor der Explosion.

Das Geräusch von schepperndem Metall zerriss die morgendliche Stille wie ein Schuss. Ein Eimer flog durch die feuchte Luft, prallte mit einem hohlen *Klong* gegen die Holzwand der Scheune, drehte sich scheppernd und landete im knöcheltiefen Matsch. »Bist du vollkommen wahnsinnig geworden?« Roberts Stimme war kein menschlicher Laut mehr. Sie war ein Donnerhall, grollend aus der Tiefe eines Mannes, der sein ganzes Leben lang Dinge gebaut hatte und nun zusah, wie sie zerfielen.

Der alte Baumeister stand mitten im Hof. Sein Regenmantel stand offen, das graue Haar klebte ihm nass im Gesicht, als hätte er gegen einen Sturm gekämpft. Seine Brust hob und senkte sich schwer, jeder Atemzug eine weiße Wolke in der kalten Luft. Er zeigte mit einem zitternden, ölverschmierten Finger auf einen jungen Mann, der vor der Wasserpumpe kauerte. Der junge Mann – Jonas, ein ehemaliger Marketingstratege aus Sektor 3, kaum 25 Jahre alt – zuckte zusammen, als hätte Robert ihn geschlagen. Er trug noch immer seine weißen Designer-Sneaker, die jetzt braun vor Schlamm waren und aussahen wie verwundete Tiere im Morast. In der Hand hielt er eine Wurzelbürste.

»Ich ... ich wollte sie nur sauber machen«, stammelte Jonas. Er hielt einen Schuh hoch, von dem das klare Wasser tropfte. Kostbares, gefiltertes Trinkwasser. »Saubere machen?«, brüllte Robert. Er stapfte zwei Schritte vor, die schweren Stiefel schmatzten im Morast, sodass Jonas fast nach hinten in den Dreck fiel. »Wir haben seit drei Tagen keinen Nachschub. Die Zisterne ist halb leer, weil der Filter verstopft ist. Wir haben Kinder hier, die husten, weil sie nicht genug trinken. Und du polierst deine verdammten Turnschuhe?«

»Es war doch nur ein bisschen ...«, versuchte Jonas sich zu verteidigen, aber seine Stimme brach. Sein Blick huschte nervös zu den anderen. Überall auf dem Hof waren Köpfe aus den provisorischen Zelten und Unterständen aufgetaucht. Menschen mit hohlen Wangen, eingehüllt in graue Woldecken, die Augen gerötet vom Rauch der offenen Feuerstellen. Sie starrten Jonas an. Und in ihren Augen lag keine Nächstenliebe. Da war Wut. Die kalte, gefährliche Wut von Menschen, die frieren und sehen, wie jemand das Gemeingut verschwendet, als wäre es nichts wert. Das hier war keine Community mehr. Das war ein Rudel, das hungrig war.

»Er hat Wasser verschüttet«, murmelte jemand aus der Menge, leise, aber deutlich. »Wir rationieren hier jeden Schluck, und der feine Herr macht Wäsche«, zischte eine Frau, die ein weinendes Kind auf dem Arm hielt. »Er denkt, er ist immer noch im Spa.« Die Stimmung kippte. Ein paar Männer traten näher, die Hände in den Taschen zu Fäusten geballt. Es war der Moment, in dem eine Zivilisation zerbrechen kann – nicht durch einen äußeren Feind, sondern durch innere Missgunst. Durch Neid.

Robert ballte die Fäuste. Er war kurz davor, den Jungen am Kragen zu packen und vom Hof zu werfen, hinaus in den Wald, wo die Wölfe warteten. Er hatte genug. Genug von diesen Stadtmenschen, die dachten, Milch käme aus dem Kühlschrank und Wasser aus der Wand. Die dachten, Überleben sei eine App, die man herunterladen kann.

»Robert.« Das Wort war leise, durchschnitt aber den Lärm des Regens und des Zorns wie ein Skalpell. Sarah trat aus dem Haupthaus. Sie trug gelbe Gummistiefel und einen groben, grauen Wollpullover, der ihr zwei Nummern zu groß war. Sie wirkte blasser als noch vor drei Wochen, die Ringe unter ihren Augen waren dunkel wie Prellungen. Aber ihr Blick war klar. Sie ging nicht zu Jonas. Sie ging direkt zu Robert und legte ihre Hand sanft, aber bestimmt auf seinen Unterarm, der immer noch zur Faust geballt und zum Schlag erhoben war. »Er versteht es nicht«, sagte Sarah ruhig. Nicht anklagend. Nur feststellend. Wie eine Diagnose.

Robert schnaubte, sein Atem stieß als weiße Wolke aus seiner Nase. »Dann soll er es lernen. Oder verschwinden.« »Wenn wir anfangen, Leute wegzuworfen, weil sie Fehler machen«, sagte Sarah und sah ihm direkt in die Augen, »dann sind wir nicht besser als Vane. Dann sind wir nur OmniCorp mit weniger Strom.« Sie ließ Robert los. Er senkte den Arm, widerwillig, grollend.

Sarah drehte sich zu Jonas um. Der Junge zitterte am ganzen Leib – teils vor Kälte, teils vor Scham. Sie ging in die Hocke, sodass sie auf Augenhöhe mit ihm war. Sie ignorierte den Matsch, der ihre Hose beschmutzte. Sie sah auf die nassen Sneaker. »Die waren teuer, oder?«, fragte sie leise. Jonas nickte stumm. Tränen mischten sich mit dem Regen auf seinem Gesicht. »Ich wollte nur ... ich wollte mich wieder normal fühlen«, flüsterte er. »Nur für eine Minute. Ich wollte nicht aussehen wie ein Penner.«

Ein Raunen ging durch die Menge. Sarah hatte ausgesprochen, was alle fühlten, aber niemand zuzugeben wagte. Es ging nicht um die Schuhe. Es ging um den Verlust der Würde. Um den Schmutz, der überall war, in den Poren, unter den Fingernägeln, und den man nicht mehr loswurde, egal wie sehr man schrubhte. Sarah stand auf. Sie blickte in die Runde der Zuschauer. »Wir sind alle müde«, sagte sie laut. Ihre Stimme trug über den Hof. »Wir frieren. Und wir haben Angst, dass wir es nicht schaffen. Wenn wir Angst haben, suchen wir Schuldige. Aber Jonas ist nicht der Feind. Der Feind ist die Kälte.«

Sie wandte sich wieder an Jonas. Ihr Tonfall änderte sich. Er wurde pragmatisch, fordernd.

»Jonas, Robert hat recht. Wasser ist Leben. Du hast fünf Liter Leben verschwendet.« Sie zeigte auf zwei leere Kanister, die an der Scheunenwand lehnten. Jeder fasste zwanzig Liter. »Du wirst diese Kanister nehmen. Du wirst runter zum Bach gehen – das sind zwei Kilometer durch den Wald, bergab und bergauf. Du wirst sie auffüllen und heraufschleppen. Und dann wirst du das Wasser abkochen, damit wir es trinken können.«

Jonas starrte sie an, die Augen weit. »Aber ... es regnet. Der Weg ist rutschig. Ich habe keine Stiefel.« »Dann werden deine Schuhe wieder dreckig werden«, sagte Sarah trocken. »Aber heute Abend, wenn wir Tee trinken, werden wir wissen, dass du ihn gebracht hast. Das ist der Preis für den Fehler.« Sie streckte die Hand aus. Jonas zögerte. Er sah Robert an, der grimmig nickte. Er sah die Menge an. Dann ergriff er Sarahs Hand und ließ sich hochziehen. Er nickte. Ohne ein Wort zu sagen, griff er sich die Kanister und stapfte los, Richtung Waldrand. Seine weißen Schuhe sanken tief in den Schlamm ein, aber er sah nicht mehr hin. Die Menge zerstreute sich langsam. Die Spannung entwich wie Luft aus einem Ballon. Es gab keine Lynchjustiz. Es gab eine Aufgabe.

David beobachtete die Szene vom Dachboden der Scheune aus, durch eine kleine Luke im Giebel. Er saß zwischen summenden Serrerracks und Kabelsträngen, die von der Decke hingen wie Lianen. Er hatte Roberts Wut gesehen. Und Sarahs Magie. Er blickte auf seinen Laptop. Auf dem Bildschirm liefen Zeilen von Code. Das Protokoll für die Ressourcenverteilung. Algorithmische Fairness. David klappte den Laptop zu. Ein leises *Klack*. Er hatte gedacht, er könnte das Problem lösen, indem er eine App schreibt, die den Wasserverbrauch trackt und warnt, wenn jemand zu viel nimmt. Aber heute Morgen hatte er gelernt: Du kannst Empathie nicht programmieren. Code regelt die Logik. Aber Sarah regelte die Energie.

Er hörte schwere Schritte auf der Leiter hinter sich. Das Holz ächzte. Robert kletterte hoch, noch immer schnaufend. Er ließ sich schwer auf eine Munitionskiste fallen und rieb sich das Gesicht mit seinen großen Händen. »Ich bringe sie um«, knurrte Robert. »Ich schwöre dir, Architekt, ich bringe sie alle um. Sie scheißen in den Wald statt in die Latrine, weil es ihnen zu weit ist. Sie lassen Werkzeug im Regen liegen. Sie sind wie Kinder.«

David reichte ihm eine Thermoskanne. »Sie sind Kinder«, sagte David ruhig. »Kinder des alten Systems. Sie wurden ihr Leben lang gefüttert. Sie haben nie gelernt zu jagen. Sie dachten, Versorgung sei ein Recht, keine Arbeit.« Robert nahm einen Schluck. Der heiße Kaffee dampfte. »Der Winter kommt, David. In vier Wochen haben wir den ersten Frost. Wenn sie bis dahin nicht gelernt haben, was Disziplin ist, werden wir hier oben sterben. Nächstenliebe hin oder her. Die Physik verhandelt nicht.«

David blickte wieder durch die Luke auf den schlammigen Hof, wo Sarah gerade einer Frau half, ein undichtetes Zelt mit einer Plane zu flicken. »Wir brauchen mehr als Disziplin«, sagte David nachdenklich. »Disziplin funktioniert nur, solange der Aufseher zuschaut. Wir brauchen ein System, das Dummheit nicht bestraft, sondern Lernen belohnt.« Er öffnete den Laptop wieder. Das blaue Licht spiegelte sich in seinen Augen. »Ich muss den Code ändern.« »Was?« Robert starrte ihn an, die Tasse auf halbem Weg zum Mund. »Die Credits«, sagte David, und seine Finger begannen zu tippen. »Bisher bekommen die Leute Credits für geleistete Arbeit. Holzhacken, Kochen, Wache stehen. Aber das reicht nicht. Wir müssen Credits für Lernen geben. Wer einen Kurs macht – ›Wie filtere ich Wasser‹, ›Wie isoliere ich ein Zelt‹, ›Wie repariere ich einen Schuh‹ – bekommt sofort warme Mahlzeiten und extra Heizmaterial.« Er sah Robert an. »Wir müssen Bildung zur wertvollsten Währung machen. Wir müssen Kompetenz incentivieren.«

Robert brummte. Er sah dem Jungen nach, der mit den Kanistern im Wald verschwand, ein kleiner Punkt in der grauen Landschaft. »Na schön«, sagte er. »Programmier das. Aber sag deiner KI, sie soll sich beeilen. Mein Geduldsfaden ist dünner als dieses verdammte Netzkabel.«

Draußen prasselte der Regen weiter auf die Arche nieder. Der Schlamm war tief und kalt. Aber zum ersten Mal an diesem Morgen war er nicht mehr nur Dreck, der die Schuhe ruinierte. Er war Lehrmaterial.



# KAPITEL 2: DAS RAUSCHEN UND DAS WISSEN

**Ort:** Die Scheune (jetzt: »Die Akademie«). **Zeit:** Vier Tage später. Vormittag. **Wetter:** Der Regen hat aufgehört, aber ein zäher Nebel hängt in den Bäumen wie nasse Watte. **Status:** Produktiv, aber bedroht.

Es war still in der Scheune, aber es war eine andere Stille als in den Tagen der Flucht. Es war nicht die bleierne Stille der Lethargie oder der Angst. Es war das akustische Äquivalent von gespannter Muskulatur. Es war die Stille von dreißig Menschen, die dachten.

David lehnte im Schatten eines massiven Eichenbalkens. Er roch das alte Holz, das Heu und den neuen, scharfen Geruch von erhitztem Lötzinn. Er beobachtete sein Werk. Er hatte die NEXUS-App über Nacht gepatcht. Ein radikaler Eingriff in die UI. Der Reiter »Marktplatz« war verschwunden. An seiner Stelle prangte nun ein neues Icon, ein stilisierter Baum mit verzweigten Ästen: **SKILL-TREE**. In der alten Welt war Bildung ein Trichter: Wissen oben rein, Arbeiter unten raus. Hier war Bildung ein Netz.

In der Mitte der Scheune, im Kegel einer von der Decke hängenden Werkstattlampe, saß Robert auf einer Munitionskiste. Er wirkte sichtlich unwohl in seiner neuen Rolle als »Professor«. Er rieb sich die schwieligen Hände an der ölverschmierten Hose ab. Um ihn herum saßen fünfzehn Städter im Halbkreis auf Strohhallen. Sie trugen Designerjeans mit Matschflecken und Hoodies aus Kaschmir, die nach Rauch rochen. Unter ihnen war Jonas, der Junge mit den nun ruinierten weißen Sneakern.

Robert hielt ein Metallteil in die Höhe. Es war verrostet, komplex und hässlich. Ein Vergaser aus einem alten Notstromaggregat. »Also«, brummte Robert, und seine Stimme hallte rau von den Wänden wider. »Vergesst die Cloud. Vergesst die Apps. Das hier ist keine Magie. Das ist Physik.« Er drehte das Teil im Licht. »Das Prinzip ist simpel: Stöchiometrie. Luft trifft Benzin. Funke trifft Gemisch. Bumm. Der Kolben bewegt sich. Wenn ihr das versteht, könnt ihr den Generator reparieren. Wenn ihr es nicht versteht, sitzen wir heute Abend im Dunkeln und frieren.«

Er begann, das Bauteil zu zerlegen. Seine großen, vernarbten Hände bewegten sich mit einer Flinkheit, die im Widerspruch zu seinem Alter stand. »Wer kann mir sagen, was die Düsennadel macht?« Schweigen. Die Städter starrten auf das Metall wie auf ein außerirdisches Artefakt. Dann hob Jonas zögernd die Hand. Er hatte die Augen gerötet. Er hatte die ganze Nacht das PDF gelesen, das Robert ins lokale Offline-Netzwerk hochgeladen hatte. »Sie ... sie regelt den Zufluss«, sagte Jonas, seine Stimme brüchig. »Abhängig vom Gaszug. Wenn man Gas gibt, hebt sie sich und lässt mehr Sprit durch.« Er suchte nach einem Vergleich aus seiner alten Welt. »Es ist wie ... wie ein Traffic-Manager bei einer Werbekampagne. Zu viel Traffic auf einmal, und

der Server stürzt ab – der Motor säuft ab. Zu wenig Traffic, und du hast keine Conversion – der Motor stottert.«

Einige kicherten. Robert zog eine buschige Augenbraue hoch. Er musterte den Jungen. »Komischer Vergleich«, grummelte er. »Aber technisch korrekt. Das Verhältnis muss stimmen.« Robert tippte auf sein robustes, militärisches Tablet. Ein leises *Ping* durchschnitt die Stille. Es kam von Jonas' Handy.

+ 50 SKILL-CREDITS ERHALTEN. FREIGESCHALTET: WARME DUSCHE (10 MIN).

Ein Lächeln breitete sich auf Jonas' Gesicht aus. Es war nicht das arrogante, aufgesetzte Grinsen, das er früher in Meetings getragen hatte. Es war ein echtes, ungläubiges Lächeln. Der Stolz eines Schülers, der die Welt ein kleines Stückchen weniger rätselhaft gemacht hatte. Die anderen sahen ihn an. In ihren Blicken lag kein Neid auf Geld oder Status. Es war Neid auf Kompetenz. Plötzlich war Wissen nicht mehr abstrakt. Wissen war warmes Wasser auf kalter Haut. Wissen war eine extra Portion Eintopf.

David, der im Schatten stand, spürte eine Gänsehaut. Er sah, wie sich die Dynamik im Raum verschob. Die Währung war nicht mehr, was man besaß. Die Währung war, was man konnte. Plötzlich vibrierte Davids Smartwatch. Ein hektisches, arrhythmisches Muster, das sich anfühlte wie ein sterbender Puls. Er blickte auf das Display. Roter Hintergrund. **ALARM:**  
**SYSTEMINTEGRITÄT KRITISCH. PAKETVERLUST 40 %.**

Davids Lächeln verschwand. Er stieß sich vom Balken ab und kletterte die Leiter zum Dachboden hoch, in die Kommandozentrale. Jede Sprosse nahm er zwei auf einmal. Oben war die Luft stickig und trocken. Die Lüfter der Serrerracks heulten auf Hochtouren, kämpften gegen die Abwärme der Prozessoren. David stürzte an den Hauptbildschirm, der die Verbindung zur Außenwelt (zur Stadt und den anderen Mesh-Knoten) visualisierte. Es flackerte rot. Die Karte, die gestern noch ein stabiles, organisches Netz aus blauen Linien gezeigt hatte, zerfiel vor seinen Augen. Die Linien zitterten, brachen ab, bauten sich mühsam neu auf, nur um sofort wieder zu kollabieren.

»Verdammt«, fluchte David. Er setzte sich an die Konsole. Seine Finger flogen über die mechanische Tastatur. **ping 10.0.4.1 From 10.0.0.1 icmp\_seq=1 Destination Host Unreachable traceroute sector\_4\_gateway 1 \* \* \* 2 \* \* \***

Er versuchte, die Route zu ändern. Kanal 11. Kanal 6. 5 GHz. 2,4 GHz. Er prüfte die Richtfunkstrecke zum Repeater am Stadtrand. Aber egal, welchen Kanal er wählte, das Ergebnis auf dem Spektrumanalysator war dasselbe: Eine massive Wand aus statischem Rauschen. Weißes Rauschen, das alles erstickte. Er griff zum analogen Funkgerät. »Robert! Komm hoch. Sofort. Code Rot.«

Zwei Minuten später stand der Baumeister im Dachboden. Er wischte sich Motoröl von den Händen an einem Lappen ab. Er atmete schwer. »Was ist los? Hat einer der Städter den Generator geschrottet?« »Schlimmer«, sagte David. Er zeigte auf den Frequenzmonitor. Dort sah man eine massive, schwarze Wand aus Wellen, die wie ein Tsunami über die feinen blauen Linien ihrer Kommunikation rollte. »Wir verlieren die Verbindung zur Stadt. Sektor 4 ist weg. Sektor 3 flackert nur noch. Wir werden dunkel.«

Robert kniff die Augen zusammen. Er beugte sich vor, studierte die Wellenmuster mit der Erfahrung eines Mannes, der im Krieg Funkaufklärung betrieben hatte. »Das ist kein technischer Defekt«, sagte er leise. Seine Stimme wurde hart. »Das ist keine atmosphärische Störung. Das ist breitbandiges Störfeuer. Jamming.« »Vane«, sagte David. Der Name schmeckte bitter. »Er hat gemerkt, dass er das Signal nicht entschlüsseln kann«, analysierte Robert kalt. »Die Verschlüsselung ist zu gut. Also versucht er nicht mehr, mitzulesen. Er versucht, uns taub zu machen. Er flutet den Äther mit Lärm. Wie jemand, der in einem Konzertsaal anfängt zu schreien, damit man die Musik nicht mehr hört.«

David spürte einen kalten Knoten im Magen, der sich zusammenzog. »Wenn wir die Verbindung verlieren, bricht das Mesh zusammen«, sagte er. »Die App funktioniert lokal auf dem Hof weiter, ja. Aber wir sind isoliert. Eine Insel ohne Brücke. Keine Nachrichten von draußen. Keine neuen Flüchtlinge finden den Weg, weil die Karte nicht lädt.« »Und schlimmer«, fügte Robert hinzu und blickte aus dem Dachfenster in den Nebel. »Wenn die Leute in der Stadt das Signal verlieren ... dann verlieren sie die Hoffnung. Dann glauben sie, Vane hat uns erwischt. Dann glauben sie, wir sind tot.«

Sie starrten auf den Schirm. Die Paketverlustrate stieg auf 60 %. Dann 70 %. Das Licht der neuen Welt drohte zu erlöschen, erstickt von einer elektronischen Decke. »Wir brauchen mehr Power«, sagte David verzweifelt. »Können wir die Sendeleistung erhöhen? Den Verstärker überbrücken?« »Nein«, sagte Robert sofort. »Wir fahren schon am Limit. Die Endstufen glühen bereits. Wenn ich mehr Saft auf die Antennen gebe, grillen wir die Vögel im Umkreis von zehn Metern und die Spulen schmelzen uns weg.«

David rieb sich die Schläfen. Er schloss die Augen. Er dachte an Jonas unten in der Scheune. An den Vergleich mit dem Traffic-Manager. *Zu viel Traffic ... Stau ...* »Wir können ihn nicht übertönen«, murmelte David. »Vane hat die großen Kraftwerke. Er hat die Atomreaktoren. Er hat unendlich mehr Energie als wir.« Er öffnete die Augen und blickte Robert an. »Wir müssen nicht lauter schreien, Robert. Wir müssen die Sprache wechseln.« »Frequenzsprungverfahren?«, fragte Robert. »*Frequency Hopping?*« »Ja. Aber adaptiv. Und extrem schnell.«

David zog das Terminal zu sich heran. »Wir programmieren die KI so, dass sie das Rauschen von Vane analysiert. Sie sucht die Lücken im Lärm. In dem Moment, wo er eine Frequenz blockiert, springen wir auf eine andere. Tausendmal pro Sekunde.« »Dazu brauchen wir Rechenleistung«, wandte Robert ein, skeptisch. »Unsere Server hier oben schaffen das. Aber

die Handys der Leute in der Stadt? Das sind alte Modelle. Die Prozessoren brennen durch, wenn sie so schnell schalten müssen.«

David schüttelte den Kopf. Ein Plan formte sich in seinem Kopf, elegant und riskant wie ein Kartenhaus. »Nicht, wenn wir die Last verteilen. Wir machen aus dem Bug ein Feature. Wir nutzen das Mesh. Jedes Handy in der Stadt berechnet nur einen kleinen Teil des Sprungmusters für das Nachbarhandy. Wir verteilen die Last auf Millionen Schultern.« Er begann zu tippen. Seine Finger flogen über die Tastatur. Es war riskant. Wahnsinnig riskant. Er musste ein komplexes Firmware-Update in ein sterbendes Netzwerk pushen. Wenn die Verbindung abbrach, bevor das Update vollständig geladen war, würden die Geräte in einen Fehlerzustand gehen. Sie wären »gebrickt«. Nutzlos.

»Ich brauche fünf Minuten Stabilität«, sagte David. »Ich brauche einen sauberen Tunnel für den Upload.« Robert sah auf den Monitor. Der Lärmpegel stieg weiter. »Du hast keine fünf Minuten«, sagte er. Dann ging er zu einem Metallschrank in der Ecke. Er öffnete ihn und holte etwas heraus, das aussah wie eine Waffe aus einem Science-Fiction-Film. Ein langes Rohr aus Kupfer, umwickelt mit Spulen, verbunden mit einem Rucksack voller Kondensatoren. Eine Richtfunkkanone. Marke Eigenbau.

»Was hast du vor?«, fragte David. »Ich gehe aufs Dach«, sagte Robert grimmig. Er schulterte das Gerät. Es war schwer. »Ich werde ein fokussiertes Signal direkt auf den Repeater-Turm von OmniCorp am Stadtrand schießen. Ich überlaste seinen Empfänger. Ich brenne uns einen Tunnel durch Vanes Rauschen.« Er sah David an. »Ich kann das Ding vielleicht fünf Minuten halten, bevor die Kondensatoren platzen oder meine Hände verbrennen. Nutz die Zeit, Architekt.« David nickte. »Tu es.«

Robert kletterte die Leiter hoch zur Dachluke. Der kalte Nebel drang herein. David atmete tief ein. Er drückte die Enter-Taste, um das Paket vorzubereiten. UPDATE: GHOST\_DANCE\_V1.0  
ZIELGRUPPE: ALLE KNOTEN. STATUS: WARTEN AUF TRÄGERSIGNAL ...

Draußen auf dem Dach hörte man ein elektrisches Knistern, das in der feuchten Luft wie das Reißen von Stoff klang. Dann ein tiefes, vibrierendes Summen, als Robert seine Kanone aktivierte. Auf Davids Bildschirm passierte das Wunder. Inmitten der schwarzen Wand aus Rauschen öffnete sich ein schmaler Spalt. Die rote Linie stabilisierte sich, zitterte kurz und wurde dann grün. Ein Tunnel im Lärm. Ein Pfad durch das Chaos.

UPLOAD GESTARTET: 10 % ... 20 % ...

David starrte auf die Zahlen. Unten in der Scheune lernten die Menschen, wie man Motoren repariert, wie man Dinge am Laufen hält. Hier oben kämpften zwei Männer – der eine mit Code, der andere mit reiner Energie – darum, dass die Wahrheit nicht im Lärm unterging. Es war ein



Wettlauf gegen die Zeit. Und gegen einen Feind, der unendlich viel Strom, aber keine Fantasie hatte.

# KAPITEL 3: DER EISERNE RING

**Ort:** Der Waldrand, Nordgrenze zur »Grauen Zone« (Niemandsländ zwischen der Smart City und dem Umland). **Zeit:** Zwei Tage nach dem Update. Vormittag. **Wetter:** Kalt, klarer Himmel. Die Sichtweite ist perfekt (was schlecht für den Widerstand ist). **Status:** Belagert.

Leo lag auf dem Bauch im feuchten Moos, den Geruch von modernem Laub und Pilzen in der Nase. Er war acht Jahre alt, klein für sein Alter, mit einer wilden Mähne aus lockigen Haaren, die ihm ständig in die Augen fielen. Er trug einen viel zu großen Hoodie mit dem verblichenen Logo einer Videospielmarke, die schon bankrott war, bevor er geboren wurde. Aber seine Hände waren ruhig. Sie hielten keinen Game Boy. Sie hielten ein robustes Steuerpad, das Robert aus alten Drohnenteilen und dem Controller einer Industriemaschine zusammengelötet hatte. »Ruhig, Bibi«, flüsterte Leo. »Nicht zucken.«

Über ihm, fast unsichtbar zwischen den sich wiegenden Wipfeln einer Fichte, schwebte *Bibi*. Ursprünglich war es eine OmniLogistics-Lieferdrohne gewesen, gebaut, um Pakete abzuwerfen. Robert und David hatten sie »befreit« (vom Himmel geschossen), umprogrammiert und mit einem Hochleistungsakku aus einem E-Bike ausgestattet. Jetzt war sie das Auge der Arche. Auf Leos kleinem, zerkratzten Bildschirm flimmerte das Livebild der Kamera. Das Bild zitterte leicht im Wind, stabilisierte sich aber sofort, als Leos Daumen den Gimbal korrigierte.

Leo war kein Flüchtling im klassischen Sinn. Er war ein Waise des Systems, der Robert vor Monaten zugelaufen war, lange bevor die Städter kamen. Er sprach kaum mit Erwachsenen. Er vertraute ihnen nicht. Aber er sprach fließend Maschine. Für Leo war NEXUS kein politisches Statement. Es war seine erste Familie. »Ich sehe sie«, flüsterte Leo in sein Headset. Seine Stimme war kaum mehr als ein Hauch. »Sie bauen etwas.«

Einen Kilometer entfernt, auf der alten Landstraße, die sich durch den Wald zum Hof wand, schoben sich gelbe Ungetüme vorwärts. Baumaschinen. Planiermaschinen. Begleitet von schwarzen SUVs der Garde, die wie Käfer im Sonnenlicht glänzten. Sie luden schwere Betonblöcke ab. Legten sie quer über die Straße. Rammten Stahlpfosten in den weichen Waldboden. Barrikaden.

Plötzlich spürte Leo eine Hand auf seiner Schulter. Er zuckte nicht zusammen. Er kannte das Gewicht, die Wärme. Es war Kalle. Der Riese lag neben ihm im Gras, so still, wie es für einen Mann seiner Größe physikalisch unmöglich schien. Er roch nach Sägespänen und Tabak. »Gut gemacht, Kleiner«, brummte Kalle. »Wir haben genug gesehen. Lass sie zurückkommen, bevor sie sie vom Himmel holen.« Leo nickte. Mit einer eleganten Kurve, die mehr Tanz als Flugmanöver war, steuerte er die Drohne zurück in den sicheren Schatten der Bäume.

**Ort:** Roberts Werkstatt (Besprechung). **Zeit:** 30 Minuten später.

Die Stimmung in der Werkstatt war so schwer wie die Betonblöcke auf der Straße. Der kurze Triumph über das erfolgreiche Update (»Ghost Dance« funktionierte, die Verbindung zur Stadt stand wieder stabil) war verflogen wie Rauch. Auf dem großen Werk Tisch lag eine physische Karte der Umgebung, fixiert mit Schraubenschlüsseln an den Ecken. Robert stand davor, die Stirn in tiefen Falten. Er fuhr mit einem schmutzigen Finger über die Karte. »Sie greifen nicht an«, sagte er. »Das ist keine Invasion. Das ist eine Belagerung. Sie mauern uns ein.«

Er blickte zu Elara, die im Schatten an der Werkbank lehnte und gelangweilt einen Apfel mit einem Springmesser schälte. Die Schale fiel in einer einzigen, langen Spirale zu Boden. Elara war seit Tag eins dabei, aber sie wirkte immer noch wie ein Fremdkörper auf dem Bauernhof. Sie trug ihre abgewetzte Motorradkluft und hatte die kurzgeschorenen Haare frisch silbern gefärbt (womit auch immer). Sie war die »Runnerin«. Diejenige, die die Grenzen testete. »Es ist ein klassischer Belagerungsring«, sagte Elara kauend. Ihre Stimme war rau wie Asphalt. »Ich war heute Morgen an der Ostroute, wollte Batterien schmuggeln. Keine Chance. Dicht. Betonwände, Bewegungssensoren, automatisierte Geschütze.« Sie deutete mit der Messerspitze auf die Karte. »Westroute? Dicht. Die alte Holzbrücke wurde gesprengt.« »Nordroute?«, fragte David. Er lehnte an einem Regal, die Arme verschränkt, das Gesicht fahl. »Da steht jetzt Kommandant Kroll mit einem halben Bataillon.«

»Kroll?«, fragte Sarah. Der Name klang ihr bekannt, wie ein Echo aus einem Albtraum. »Der Pitbull von OmniCorp«, erklärte Elara und biss lautstark in den Apfel. »Ein Ex-Militär. Er sitzt nicht im klimatisierten Turm wie Vane. Er mag den Schlamm. Er jagt gerne. Und er hasst alles, was er nicht kontrollieren kann.« Sie wischte sich den Saft vom Kinn. »Er lässt niemanden rein. Und nichts raus. Kein Essen, keine Medizin, keine Mikrochips. In zwei Wochen seid ihr hier oben ausgehungert. Dann kommt er rein und sammelt euch auf wie welkes Laub.«

David starrte auf die Karte. Sein Gehirn arbeitete, suchte nach Variablen, nach Lösungen. »Wir sind autark bei Wasser und Energie«, sagte er. »Die Solaranlage läuft. Der Brunnen ist tief. Aber Nahrung ...« »... reicht noch für drei Wochen, wenn wir rationieren«, beendete Sarah den Satz. »Aber wir haben Schwangere. Wir haben Verletzte aus der Stadt. Wir haben Diabetiker. Wir brauchen Medikamente, die wir nicht selbst herstellen können. Antibiotika. Insulin.«

Elara stieß sich von der Werkbank ab. »Tja. Dann habt ihr ein Problem, Freunde. Meine üblichen Schmuggelrouten sind tot. Kroll hat Wärmebildkameras alle fünfzig Meter aufgestellt. Selbst ein Fuchs kommt da nicht durch, ohne gegrillt zu werden.« Stille im Raum. Die physische Realität holte die digitale Utopie ein. Ein Netzwerk macht nicht satt.

Da meldete sich eine helle Stimme von der Tür. »Ein Fuchs nicht.« Alle drehten sich um. Leo stand da, das Drohnenpad vor der Brust. Er sah niemandem in die Augen, er starrte auf seine abgetretenen Schuhe. »Aber Bibi ist kein Fuchs.« Robert lächelte milde, wie ein Großvater, der

seinem Enkel etwas erklären muss. »Leo, Drohnen können keine Kisten mit Essen tragen. Bibi schafft vielleicht 500 Gramm. Das reicht nicht mal für ein Frühstück.« »Nicht drüberfliegen«, flüsterte Leo. »Drunter.«

David trat vor. Er kannte den Jungen. Er wusste, dass Leo Dinge sah, die andere übersehen. »Wie meinst du das, Leo?« Der Junge ging zur Karte. Er war so klein, dass er sich auf die Zehenspitzen stellen musste, um über die Tischkante zu sehen. Er zeigte auf den Fluss, der die natürliche Grenze im Süden bildete. »Die Drohne hat Sonar«, sagte Leo leise. »Ich habe im Fluss gespielt. Mit den Fischen. Ich habe gescannt.« Er tippte auf sein Pad. Ein körniges, grünes 3D-Bild erschien auf dem großen Monitor an der Wand. Es zeigte das Flussbett. Steine, Schlamm, Äste. Und dort, halb vergraben im Schlick, war eine riesige Röhre zu erkennen. Ein dunkler Schlund.

»Ein altes Abwasserrohr«, sagte Robert überrascht. Er zog seine Brille ab und polierte sie, als traute er seinen Augen nicht. »Das stammt noch aus der Zeit vor der Smart City. Industriezeitalter. Es ist auf keinen offiziellen Plänen mehr verzeichnet. Ich dachte, das wäre längst eingestürzt.« »Es ist offen«, sagte Leo. »Ich habe Bibi reingeschickt. Es führt direkt unter Krolls Barrikaden durch. Endet im Keller der alten Papierfabrik in Sektor 5.«

Elara pfiff anerkennend durch die Zähne. Sie sah den Jungen zum ersten Mal wirklich an, nicht als nerviges Kind, sondern als Ressource. »Sektor 5«, sagte sie. »Das ist mein Revier. Schwarzmarkt, Lagerhallen. Wenn wir durch dieses Rohr kommen ...« »... dann können wir eine Versorgungslinie aufbauen«, beendete David den Satz. Seine Augen leuchteten. »Eine Nabelschnur.« »Das Rohr ist eng«, wandte Robert ein, der Pragmatiker. »Und wahrscheinlich halb voll Wasser. Ein Erwachsener passt da nicht durch, schon gar nicht mit Gepäck.« »Ich passe durch«, sagte Leo sofort.

»Auf keinen Fall«, schoss Sarah dazwischen. Ihre Mutterinstinkte, die sie für alle hier entwickelt hatte, schlugen Alarm. »Du bist ein Kind, Leo. Wir schicken dich nicht in einen überfluteten, einsturzgefährdeten Tunnel unter eine Militärbasis. Das ist Wahnsinn.« Leo hob den Kopf. Zum ersten Mal sah er Sarah direkt an. Seine Augen waren alt und ernst, älter als seine acht Jahre. »Ich bin der Einzige, der klein genug ist, um das Führungsseil durchzuziehen«, sagte er. »Wenn wir das Seil haben, können wir Schlitten hin und her ziehen. Elara kann auf der anderen Seite laden. Ich hole es hier. Ich bin der Einzige.«

Sarah wollte widersprechen, wollte ihn schütteln, wollte ihn beschützen. Aber sie sah die Blicke der anderen. Sie sah Kalle, dessen riesige Hände nutzlos waren für diese Aufgabe. Sie sah David, der zu breit war. Sie sah den Hunger, der kommen würde. Sie erkannte: In dieser neuen Welt musste jeder seine Rolle spielen. Auch die Kleinsten. Es gab keinen Welpenschutz vor der Realität.



»Ich gehe mit ihm bis zum Einstieg«, sagte Kalle grollend. Er legte seine schwere Hand auf Leos Schulter. »Ich binde ihm ein Sicherheitsseil um. Wenn was passiert, wenn er zuckt, ziehe ich ihn raus wie einen Korken aus der Flasche.« Elara klappte ihr Messer zu. *Klack*. Ein gefährliches Grinsen breitete sich auf ihrem Gesicht aus. »Na also. Operation ›Maulwurf‹ läuft.« Sie sah David an. »Das kostet dich aber extra, Architekt. Gefahrenzulage für Babysitting.« David nickte ernst. »Du kriegst so viele Credits, wie du willst.« »Behalt deine digitalen Punkte«, winkte Elara ab. »Wenn das hier vorbei ist, will ich, dass Robert mir mein Motorrad tunt. Mit einem von diesen lautlosen E-Motoren aus den Drohnen. Ich will ein Geist sein.« Robert grinste. »Abgemacht.«

David blickte in die Runde. Ein Waisenkind. Ein Riese. Eine Schmugglerin. Ein alter Handwerker. Eine Heilerin. Ein gefallener CEO. Das war die Mannschaft des Widerstands. Es war keine Armee. Es war eine Familie. Und Familien tun, was nötig ist. »Okay«, sagte David. »Kroll baut Mauern. Wir graben Tunnel. Machen wir uns an die Arbeit.«

# KAPITEL 4: DER KREIS DER ERINNERUNG

**Ort:** Der Versammlungsplatz auf dem Hof (»Das Forum«). **Zeit:** Abenddämmerung. Ein kalter, schneidender Wind zieht vom Wald herauf. **Thema:** Justiz als Heilungsprozess. Die Überwindung der strafenden Logik.

Die Dämmerung legte sich wie ein graues Tuch über die Arche, aber auf dem schlammigen Platz in der Mitte des Hofes war es hell. Fackeln waren entzündet worden. Sie brannten nicht zur Feier. Sie brannten wie das Feuer eines Inquisitors. Das flackernde Licht warf lange, verzerrte Schatten auf die Gesichter der hundert Menschen, die im Halbkreis standen. Die Luft schmeckte nach Kienholz und kollektiver Wut.

In der Mitte, im Matsch kniend, war Martin. Martin war fünfzig, ein ehemaliger Logistikmanager aus Sektor 3. Ein Mann, der sein Leben lang Excel-Tabellen ausgefüllt und Lagerbestände optimiert hatte. Ein stiller Mann, dessen Hände immer etwas zu weich für die Arbeit auf dem Hof gewirkt hatten. Jetzt zitterte er so stark, dass seine Zähne aufeinanderschlugen. Zu seinen Füßen lag der Beweis. Ein aufgeschlitzter Rucksack. Darin: Blisterpackungen mit Antibiotika. Zwei Flaschen Schmerzmittel. Ein halbes Dutzend der kostbaren Energieriegel. Die Notration der Gemeinschaft.

»Er hat uns bestohlen!«, schrie eine Frau aus der ersten Reihe. Ihre Stimme überschlug sich. Es war Mara, die Mutter eines kranken Kindes, das seit Tagen fieberte. Sie zeigte mit einem knochigen Finger auf Martin. »Er wollte sich absetzen! Mit der Medizin für meine Tochter!« »Verräter!«, rief ein Mann aus dem Hintergrund. »Während wir hungern und frieren, füllt er sich die Taschen!« »Er wollte sich bei der Garde freikaufen!«, brüllte ein Dritter, und die Menge grollte zustimmend. »Ein Ticket zurück in die Wärme, bezahlt mit unserem Leben! Schickt ihn runter zu Kroll!«

Die Wut war verständlich. Sie war logisch. In einer Belagerung, wo jede Kalorie gezählt wurde, war Diebstahl kein Kavaliersdelikt. Es war Mord auf Raten. Es war der Bruch des Gesellschaftsvertrags. Robert stand neben dem Knienden. Er hatte die Arme vor der Brust verschränkt, massiv wie ein Bollwerk. Sein Gesicht war eine Maske aus Enttäuschung und Härte. Er kannte die alten Regeln. Die Regeln der See. Die Regeln des Krieges. Wer stiehlt, schwächt die Truppe. Wer die Truppe schwächt, gefährdet die Mission. Robert bückte sich und griff nach dem Rucksack. Er wollte ihn hochheben, das Beweisstück präsentieren und das Urteil sprechen: Verbannung.

»Halt.« Das Wort war nicht laut, aber es schnitt durch den Lärm wie ein Diamant durch Glas. Sarah trat in den Lichtkreis der Fackeln. Sie trug ihren schmutzigen, groben Wollpullover, ihre Haare waren zerzaust vom Wind, aber ihre Haltung war aufrecht. Sie wirkte in diesem Moment

größer, als sie war. Sie stellte sich nicht schützend vor Martin. Sie stellte sich neben ihn. In den Schmutz. In die Schusslinie der Blicke.

»Martin hat einen Fehler gemacht«, sagte Sarah. Ihre Stimme war ruhig, kontrolliert, die Stimme einer Ärztin bei der Triage. »Er hat aus Angst gehandelt. Die Panik hat sein Denken kurzgeschlossen. Die Angst hat ihn vergessen lassen, wer er ist.« »Er ist ein Dieb!«, schrie der Mann aus der Menge, sein Gesicht rot im Fackelschein. »Das ist, wer er ist!« »Nein«, sagte Sarah scharf. Sie drehte sich zur Menge. »Das ist, was er getan hat. Das ist eine Handlung, keine Identität. Wenn wir anfangen, den Menschen mit seiner schlechtesten Tat gleichzusetzen, dann bauen wir hier nur ein neues Gefängnis. Dann sind wir OmniCorp, nur ohne Uniformen.«

Sie blickte in die Runde. Sie suchte Augenkontakt. Hunderte Augenpaare starrten sie an. Wütend. Fordernd. Ängstlich. »In der alten Welt«, fuhr Sarah fort, und ihre Stimme wurde weicher, eindringlicher, »würden wir ihn jetzt bestrafen. Wir würden ihn beschämen. Wir würden ihn ausstoßen in die Kälte. Und was hätten wir dann? Einen Mann weniger, der hilft, das Dach zu decken. Einen Feind mehr da draußen, der unsere Geheimnisse kennt. Und wir hätten das Wichtigste verloren: Unsere Menschlichkeit.«

Sie atmete tief ein. Die kalte Luft füllte ihre Lungen. Sie erinnerte sich an die soziologischen Studien, die sie in der Bibliothek gelesen hatte. Über indigene Völker. Über die Maori. Über Systeme, die wussten, dass eine Gemeinschaft nur so stark ist wie die Verbindung ihrer Mitglieder – und dass eine Straftat ein Riss in dieser Verbindung ist, den man nähen muss, nicht aufreißen. »Wir machen es anders«, sagte Sarah. »Bildet einen Kreis.« Die Menschen zögerten. Der Mob wollte eine Hinrichtung, keine Therapie. »Bildet einen Kreis!«, wiederholte sie, diesmal als Befehl.

Widerwillig bewegte sich die Menge. David, der am Rand gestanden hatte, verstand sofort. Er trat vor. Kalle, der Riese, folgte ihm. Dann Elara, die die Hand auf ihrer Waffe ruhen ließ, aber nickte. Langsam, schlurfend, schloss sich ein Ring aus hundert Menschen um den knienden, weinenden Martin und die stehende Sarah. »Niemand klagt an«, sagte Sarah. »Niemand spricht über den Diebstahl. Das haben wir gesehen. Wir sind hier, um Martin daran zu erinnern, wer er wirklich ist. Wir erinnern ihn an das Gute, das er getan hat. Wir waschen die Angst mit der Wahrheit ab.«

Stille. Es war absurd für die modernen Städter. Einem Dieb Komplimente machen? Das widersprach jeder Logik der Leistungsgesellschaft. Martin schluchzte laut auf. Ein hässliches, gebrochenes Geräusch. Er erwartete Schläge. Er erwartete den Rauswurf. Er konnte mit Hass umgehen – den kannte er aus seinem alten Job, aus den Ellbogenkämpfen im Büro. Aber das hier? Diese Stille?

David brach das Schweigen. Er trat einen Schritt in die Mitte. »Ich erinnere mich an dich, Martin«, sagte David. Seine Stimme war klar, analytisch, aber warm. »In der ersten Nacht nach

dem Blackout. Du hast mir geholfen, die Server zu verkabeln. Deine Hände haben geblutet, weil du die Kabelbinder ohne Zange festgezogen hast. Aber du hast nicht aufgehört, bis das Signal stand. Du bist ein Mann, der hart arbeiten kann, wenn es darauf ankommt.« Martin hob den Kopf. Tränen und Rotz verschmierten sein Gesicht. Er sah David ungläubig an.

Dann trat Lena, die Sanitäterin, vor. »Ich erinnere mich an letzte Woche«, sagte sie leise. »Als die alte Frau Jansen auf dem Eis gestürzt ist. Du hast sie getragen. Nicht nur ins Zelt. Du bist bei ihr geblieben. Du hast ihr Geschichten erzählt, bis sie eingeschlafen ist, damit sie die Schmerzen vergisst. Du bist ein Mann mit Mitgefühl.«

Ein Bann brach. Die Energie auf dem Platz kippte. Die Wut, die eben noch ein festes Ziel hatte, fand keinen Halt mehr. Kalle, der Riese, brummte tief: »Du hast mir deinen Tabak gegeben, als meiner alle war. Du hast nicht mal selbst geraucht. Du bist großzügig.« Selbst Jonas, der junge Mann mit den ruinierten Sneakern, meldete sich aus der zweiten Reihe: »Du hast mir gezeigt, wie man das Lagerbuch führt, ohne Fehler zu machen. Du bist geduldig.«

Satz für Satz. Erinnerung für Erinnerung. Es war wie ein Trommelfeuer aus Akzeptanz. Mit jedem Satz sank Martin tiefer in sich zusammen. Aber es war nicht das Zusammenbrechen unter Schuld. Es war das Zusammenbrechen der harten Schale aus Ego und Panik, die er sich in den letzten Wochen aus Angst vor dem Hungertod aufgebaut hatte. Die Rüstung zerfiel. Er war nicht mehr der isolierte Dieb, der um sein Überleben kämpfte. Er war Martin, der Helfer. Martin, der Geduldige. Martin, der Teil des Ganzen. Er weinte hemmungslos. Es war ein reinigendes Weinen, ein Ausspülen des Giftes.

Nach zehn Minuten war der Kreis still. Die Wut der Menge war verfliegen, verrauchte wie die Fackeln. Sie sahen keinen Feind mehr. Sie sahen einen von ihnen, der gestrauchelt war und den sie aufgefangen hatten. Sie spürten ihre eigene Stärke. Sarah ging zu Martin. Sie reichte ihm nicht die Hand von oben herab, wie eine Herrscherin. Sie kniete sich zu ihm in den kalten Schlamm, ohne Rücksicht auf den Dreck an ihrer Hose. »Martin«, flüsterte sie. »Wir sehen dich. Wir brauchen dich. Bist du wieder bei uns?« Martin nickte. Er konnte nicht sprechen. Er griff nach Sarahs Hand und hielt sie fest, als wäre sie ein Rettungsanker in einem Sturm.

»Gut«, sagte Sarah und stand auf. »Die Medizin geht zurück ins Zelt.« Sie sah ihn streng an. »Und morgen früh übernimmst du die Frühschicht beim Holzhacken. Wir brauchen Brennholz, und Kalle braucht eine Pause.« Es war keine Strafe im juristischen Sinn. Es war Wiedergutmachung. Es war ein Weg, die Würde durch Dienst an der Gemeinschaft zurückzugewinnen. Ein logischer Ausgleich der Energiebilanz.

Sarah half Martin hoch. Er stand wackelig, aber er stand. Der Kreis öffnete sich nicht sofort. Die Menschen blieben noch einen Moment stehen, verbunden durch das unsichtbare Band dessen, was gerade geschehen war. Sie hatten heute nicht nur Martin gerettet. Sie hatten sich selbst gerettet. Sie hatten bewiesen, dass NEXUS nicht nur Technologie war, nicht nur Code und



Kabel. Es war eine neue Art zu sein. Ein soziales Betriebssystem, das auf Redundanz und Fehlerkorrektur basierte, nicht auf Löschung.

Robert stand am Rand, im Schatten der Scheune, halb verborgen hinter einem Stapel Paletten. Er hatte nichts gesagt. Er nahm seine Mütze ab und wischte sich über die Augen. Vielleicht war es nur der beißende Rauch der Fackeln. Vielleicht auch nicht. »Verrückte Bande«, murmelte er in seinen Bart. Aber er lächelte. Ein kleines, stolzes Lächeln.

Oben auf dem Hügel, jenseits der Barrikaden aus Beton, flackerten die Suchscheinwerfer von Krolls Armee durch die Nacht. Kalt, mechanisch, suchend. Sie suchten nach Waffen, nach Anführern, nach Schwachstellen in der Verteidigung. Aber gegen das, was gerade auf dem Hof passiert war, gab es keine Waffe. Eine Gemeinschaft, die Fehler mit Liebe beantwortet, ist unzerstörbar.

# KAPITEL 5: DIE NABELSCHNUR

**Ort:** Das alte Abwasserrohr am Flussufer (Die Grenze zwischen der freien Arche und der belagerten Stadt). **Zeit:** Zwei Tage später. 02:00 Uhr nachts. **Mission:** Operation Maulwurf.

Der Fluss stank nach totem Fisch, verrottenden Algen und der chemischen Süße von Industrieabwässern. Nebelschwaden hingen tief über dem schwarzen Wasser, dicht und schwer wie nasse Wolle. Sie schluckten jedes Geräusch, jedes Licht. Am schlammigen Ufer kniete Kalle. Der Riese wirkte in der Dunkelheit wie ein Felsblock, der aus dem Boden gewachsen war. Seine Hände, groß wie Schaufeln, hielten ein dünnes, aber extrem reißfestes Aramidseil, das sie aus alten Klettergurten geflochten hatten. Das Ende des Seils war um die schmale Hüfte eines kleinen Jungen geschlungen.

Leo zitterte nicht. Zumindest redete er sich das ein. Er trug einen Neoprenanzug, den Sarah aus alten Beständen geflickt hatte. Er war ihm etwas zu groß an den Schultern, aber er hielt die Kälte ab. Auf dem Kopf trug er eine Stirnlampe, die noch ausgeschaltet war. Vor seiner Brust hing das Steuerpad für *Bibi*. Die Drohne summte leise neben ihm, kaum hörbar, wie eine große, mechanische Libelle, die auf Beute lauert.

»Denk dran, Kleiner«, flüsterte Elara. Sie hockte neben ihm und rieb sein Gesicht mit Schlamm ein, um die helle Haut zu tarnen. Ihre Berührung war rau, aber fürsorglich. »Das Rohr ist alt. Es könnte eingestürzt sein. Es könnten Ratten drin sein. Wenn du merkst, dass es nicht weitergeht, zwing dich nicht durch. Zupf dreimal am Seil, und Kalle zieht dich raus wie einen nassen Sack.« Leo nickte. Er blickte auf das schwarze Maul des Rohres, das halb im Wasser ragte wie der Schlund eines Monsters. Es war eng. Verdammt eng. Ein Erwachsener wäre mit den Schultern steckengeblieben. Für Leo war es gerade groß genug. »Bibi leuchtet mir den Weg«, sagte Leo leise. Seine Stimme klang fest, fester als er sich fühlte. »Sie sieht, was ich nicht sehe.«

David stand etwas abseits mit einem Tablet. Das Display war auf minimale Helligkeit gedimmt. Er überwachte die Sensoren der Garde oben an der Brücke, einen Kilometer flussabwärts. »Die Wärmebildkameras schwenken alle 90 Sekunden«, flüsterte er, ohne den Blick vom Schirm zu wenden. »Der Algorithmus hat einen toten Winkel beim Reset. Du hast ein Fenster von zwei Minuten, um reinzukommen, bevor sie die Körperwärme am Eingang sehen.«

Kalle legte seine riesige Hand auf Leos kleinen Kopf. »Ich lasse dich nicht los«, brummte er. »Egal was passiert. Du bist angebunden. Du bist sicher. Ich bin dein Anker.« Leo atmete tief ein. Die Luft schmeckte nach Moder und Gefahr. Aber er dachte nicht an die Dunkelheit. Er dachte an die Kinder oben auf dem Hof, die gestern Abend weinend ins Bett gegangen waren, weil der Haferbrei rationiert werden musste. Er dachte an Martin, der wieder lachte, obwohl er Hunger hatte. Er dachte an Sarah, die nie schlief. Er war klein. Aber heute Nacht war er der Größte.

»Jetzt«, zischte David. Leo tauchte ab. Das eiskalte Wasser umschloss ihn bis zur Hüfte, raubte ihm für eine Sekunde den Atem. Er biss die Zähne zusammen und kroch in das Rohr. Sofort verschwand die Welt. Kein Himmel, keine Sterne, kein Nebel. Nur nasse, schleimige Betonwände, die ihn zu erdrücken schienen. Er schaltete Bibi ein. Das kleine LED-Licht der Drohne flammte auf und warf gespenstische, tanzende Schatten voraus. Ratten huschten quiekend davon, ihre Augen leuchteten rot im Lichtkegel. Spinnweben, dick wie Tücher und grau vor Staub, hingen von der Decke und strichen über sein Gesicht.

Leo kroch. Meter für Meter. Auf Händen und Knien, halb im Wasser, halb im Schlamm. Der Gestank war bestialisch. Es roch nach der verdauten Geschichte der alten Stadt, nach Dingen, die man lieber vergessen wollte. Das Seil an seiner Hüfte straffte sich leicht – Kalles Gruß. *Ich bin da.*

Nach fünfzig Metern wurde das Rohr enger. Wurzeln von Bäumen oben am Ufer hatten den Beton durchbrochen und hingen wie knöcherne Finger herab, versperrten den Weg. Leo musste sich flach auf den Bauch legen. Das Wasser schwappte ihm ins Gesicht. Er schob sich unter den Wurzeln durch, zog den Kopf ein. Sein Atem ging stoßweise, hallte in der Röhre wider wie in einer Gruft. Das Echo seines eigenen Keuchens dröhnte in seinen Ohren. *Nicht an die Enge denken. Denk an das Spiel. Level 1: Der Tunnel. Boss-Gegner: Die Angst.*

Plötzlich stoppte Bibi. Die Drohne schwebte auf der Stelle und blinkte rot. Hindernis. Leo kroch näher. Sein Herz hämmerte gegen die Rippen, als wollte es ausbrechen. Ein Gitter. Ein altes Wartungsgitter, völlig verrostet, versperrte den Weg. Eisenstäbe, fingerdick, in den Beton eingelassen. Dahinter lag die Freiheit – der Keller der Papierfabrik in Sektor 5. Aber die Stäbe waren zu eng.

»Kalle?«, flüsterte Leo in sein Headset. Die Verbindung krachte. Die Erde schluckte das Signal. »Kalle, ich stecke fest.« Keine Antwort. Nur Rauschen. Panik stieg in ihm auf. Kalte, schwarze, würgende Panik. Er war lebendig begraben. Er griff nach dem Seil, wollte dreimal zupfen. Raus hier. Ich will zu Sarah. Ich will nach Hause. Doch dann sah er etwas im Licht der Drohne. Das Gitter war an den Rändern, dort wo das Eisen auf den Beton traf, fast durchgerostet. Rote, blättrige Schuppen. Leo dachte an die Akademie in der Scheune. An Robert, der ihm mit einem verrosteten Bolzen erklärt hatte: »Rost ist Eisenoxid. Es ist spröde. Es hat keine Zugfestigkeit mehr. Gewalt hilft nicht, aber Hebelwirkung.«

Er hatte kein Werkzeug. Er hatte keinen Hammer. Aber er hatte Bibi. Die Drohne hatte kleine Greifarme aus Titan, eigentlich gedacht für leichte Lasten. Leo nahm das Steuerpad. Seine Finger tanzten über die Knöpfe, zitterten nicht mehr. »Komm schon, Bibi. Sei stark.« Er steuerte die Drohne gegen das Gitter. Er manövrierte sie so, dass sie einen der metallenen Arme zwischen zwei Stäbe schob und verkeilte. »Voller Schub«, flüsterte er. Die Drohne heulte auf. Die Rotoren drehten hoch. Der Lärm war ohrenbetäubend in der Röhre. *Knirsch.* Das Metall bog sich nicht. Die Drohne ächzte.

»Komm schon!«, schrie Leo. Tränen der Frustration mischten sich mit dem Schlamm in seinem Gesicht. Er stemmte sich mit dem Rücken gegen die Decke und trat mit beiden Füßen gegen das Gitter, genau an der Stelle, wo die Drohne hebelte. Er legte seine ganze kleine Wut, seine ganze Angst, seine ganze Hoffnung in diesen Tritt. *Krack*. Ein Stück des verrosteten Rahmens brach weg. Ein rostiger Stab löste sich. Ein Loch entstand. Scharfkantig, eng, aber passierbar. Leo zog die Drohne zurück. »Braves Mädchen«, flüsterte er.

Er zwängte sich durch das Loch. Das rostige Eisen riss seinen Neoprenanzug auf und kratzte über seine Haut, aber er spürte den Schmerz nicht. Er fiel nach vorne. Nicht in Wasser. Auf trockenen, staubigen Boden. Er richtete sich auf. Bibis Licht erhellte einen riesigen Kellerraum. Alte Maschinen standen herum wie schlafende Dinosaurier aus Stahl. Spinnweben hingen wie Vorhänge. Er war drüben. Er war in Sektor 5.

Er nahm seine Taschenlampe und blinkte dreimal in die Dunkelheit des Kellers, wie vereinbart. Kurz. Kurz. Lang. Aus dem Schatten einer alten Druckerpresse löste sich eine Gestalt. Es war Elaras Kontaktmann. Ein alter Lagerarbeiter, grau und gebeugt, der noch wusste, was Loyalität bedeutete. Er sagte nichts. Er nahm nur das Ende des Seils, das Leo ihm reichte, und befestigte es an einer elektrischen Seilwinde.

Leo drückte die Sprechtaaste am Headset. Jetzt, wo er aus der Röhre war, hatte die Antenne des Kontaktmanns das Signal verstärkt. »Kalle?«, krächzte er. »Leo!«, brüllte die Stimme des Riesen in seinem Ohr, so laut, dass Leo zusammenzuckte. »Lebst du?« »Ja«, sagte Leo. Er wischte sich den Rotz und den Dreck vom Gesicht. Er grinste, und seine Zähne waren weiß im schwarzen Gesicht. »Die Leitung steht. Ihr könnt ziehen.«

**Ort:** Zurück am Flussufer. **Zeit:** 20 Minuten später.

Kalle, Robert, David und Martin zogen. Sie zogen rhythmisch, im Takt. *Hau-Ruck. Hau-Ruck*. Das Seil spannte sich, verschwand im Rohr, straff wie eine Saite. Es war schwer. Verdammt schwer. Der Schlitten auf der anderen Seite war beladen. »Was hat der Junge da drüben aufgeladen?«, keuchte Martin, der Schweiß lief ihm in die Augen. »Goldbarren?« »Besser«, sagte Robert.

Endlich erschien der erste Schlitten – eine umgebaute Plastikwanne auf Kufen – an der Mündung des Rohres. Dahinter kroch Leo, geschoben von Bibi. Kalle ließ das Seil fallen. Er stürzte ins Wasser, ignorierte die Kälte, und hob den Jungen heraus, als wäre er eine Feder. Er drückte ihn an seine nasse, schlammige Brust, so fest, dass Leo kaum atmen konnte. »Du verrückter kleiner Held«, murmelte Kalle in Leos Haare.

Sarah kam dazu. Sie öffnete die Plane des Schlittens. Kein Gold. Säcke mit Milchpulver. Kisten mit Antibiotika. Pakete mit Saatgut. Hochleistungsbatterien. Und ganz oben drauf, mit einem



silbernen Klebeband befestigt, eine Tüte Gummibärchen. Darauf hatte jemand mit krakeliger Schrift geschrieben: *Für Leo. Von Elara.*

Sarah blickte in die Runde. Die Männer waren erschöpft, dreckig, nass bis auf die Knochen. Aber ihre Augen leuchteten heller als die Suchscheinwerfer der Garde oben auf der Brücke. Sie hatten die Blockade gebrochen. Nicht mit Panzern. Nicht mit Gewalt. Sondern mit einem Kind, einer Drohne und einem verrosteten Rohr. »Wir haben eine Nabelschnur«, sagte David leise. »Dann lasst uns die Familie füttern«, sagte Robert.

Sie luden die Kisten auf die wartenden Handkarren. Der Nebel lichtete sich langsam. Leo saß auf Kalles Schultern, hoch über allen anderen. Er riss die Tüte auf und aß ein rotes Gummibärchen. Es schmeckte süß. Es schmeckte nach Sieg.

# KAPITEL 6: DIE PAPIERNEN KETTEN

**Ort:** Der Gemeinschaftsraum in der großen Scheune (»Die Akademie«). **Zeit:** Eine Woche nach dem Tunneldurchbruch. Draußen heult der Wind und rüttelt an den Dachziegeln wie ein Geist, der Einlass fordert. **Thema:** Die Illusion des Geldes und das Trauma der Entwertung.

Die Stimmung auf der Arche war seltsam, fast toxisch. Obwohl die Vorratskammern dank Leos und Elaras Tunnelmission nun gefüllt waren – Säcke mit Mehl, Kisten mit Antibiotika, Batterien –, lag eine bleierne Schwere in der Luft, die man fast schmecken konnte. Es schmeckte nach kaltem Metall und alter Angst. Der Grund war kein Mangel an Kalorien. Der Grund war ein Signal.

Elara hatte es am Morgen von einem ihrer »Geisterläufe« zur Stadtgrenze mitgebracht: Ein Cache-Download der aktuellen Finanznews von OmniCorp, bevor die Firewalls wieder hochgezogen wurden. David stand vor einer großen Schiefertafel, die sie aus einer alten Schule gerettet hatten. Vor ihm, auf Bänken und Strohbällen, saßen fünfzig Menschen. Sie aßen nicht. Sie redeten nicht. Sie starrten auf ihre Handys. Obwohl das Internet zur Außenwelt gekappt war, hatten viele ihre alten Banking-Apps geöffnet. Die Apps synchronisierten sich mit dem lokalen Server, auf den Elara die Daten geladen hatte. Sie zeigten keine Echtzeitdaten mehr, nur den letzten Stand vor dem Disconnect. Und eine rote, blinkende Warnmeldung.

**STATUS: KONTO EINGEFROREN. VERMÖGENSWERTE KONFISZIERT GEMÄSS NOTSTANDSGESETZ PARAGRAF 4.**

»Sie haben es getan«, flüsterte ein Mann in der ersten Reihe. Es war Arthur, der ehemalige Immobilienmakler. Sein Gesicht war aschfahl, die Augen weit aufgerissen, als hätte er gerade gesehen, wie sein Haus abbrennt. Seine Hände umklammerten das Smartphone so fest, dass das Gehäuse knirschte. »Sie haben die Konten nicht nur gesperrt«, krächzte er. »Sie haben sie nullgestellt. Meine Ersparnisse. Meine Lebensversicherung. Die Rücklagen für ... für alles. Es ist weg.«

Panik breitete sich aus wie ein Virus in einem geschlossenen Raum. »Ich habe dreißig Jahre eingezahlt!«, rief eine Frau, eine ehemalige Lehrerin, und ihre Stimme kippte ins Hysterische. »Jeden Monat! Das war meine Sicherheit!« »Ich habe noch Schulden für das Haus, das ich zurückgelassen habe«, weinte ein anderer Mann. Er raufte sich die Haare. »Wenn ich die Raten nicht bediene, stuft der Algorithmus meinen Social Score auf Null. Dann bin ich vogelfrei. Dann jagen sie meine Familie, die noch in Sektor 3 ist.«

Es war eine Szene von absurder Tragik. Sie saßen hier, in einer warmen Scheune, geschützt vor dem Sturm, mit Essen im Bauch. Sie waren frei. Und doch waren sie geistig immer noch

Gefangene der Zahlen auf einem kleinen, leuchtenden Bildschirm. Das alte System hatte ihnen jahrzehntelang beigebracht, dass ihre Existenzberechtigung gleich ihrem Kontostand war. Ohne Zahl waren sie nichts.

David beobachtete sie. Er sah nicht nur Angst. Er sah Entzugerserscheinungen. Geld war das stärkste Rauschmittel der Welt, und sie waren auf kaltem Entzug. Er nahm ein Stück Kreide. Das Kratzen auf der Tafel klang laut in dem wimmernden Raum. Er malte einen riesigen Kreis, der fast die gesamte Tafel einnahm. »Das hier«, sagte David, und seine Stimme war ruhig, analytisch, »ist der globale Finanzmarkt. Derivate, Futures, Wetten auf Wetten. 98 Prozent davon sind reine Spekulation. Es ist Luft. Es sind Nullen und Einsen auf den Servern von Vane.« Dann malte er einen winzigen, kaum sichtbaren Punkt daneben. »Und das hier«, sagte er und tippte so fest auf den Punkt, dass die Kreide zerbrach, »ist die reale Wirtschaft. Das, was wir anfassen können. Brot. Wasser. Ziegelsteine. Arbeitskraft.«

Er drehte sich um. Kreidestaub rieselte von seinen Fingern. »Vane hat eure Konten nicht gelöscht. Er hat euch nur von der Simulation abgekoppelt. Er hat den Stecker eines Videospiele gezogen, das ihr für das Leben gehalten habt.« Er ging auf Arthur zu. »Arthur? Sieh mich an.« Der Makler hob den Kopf. Er sah aus wie ein geschlagener Hund. »Kannst du ein Haus bauen, Arthur?« Arthur blinzelte verwirrt. »Was?« »Ein Haus. Kannst du Wände hochziehen? Ein Dach decken?« Arthur schüttelte den Kopf. »Nein. Ich ... ich habe sie nur verkauft. Ich habe Verträge gemacht. Hypotheken.« »Dann warst du in der alten Welt reich«, sagte David hart. »Aber hier bist du arm.«

Er zeigte in die hintere Ecke, wo Robert an der Tür lehnte, die Arme verschränkt, das Gesicht im Schatten. »Robert hat null auf dem Konto. Er hat Schulden, weil er seinen Hof nicht modernisiert hat. Nach den Regeln von OmniCorp ist er ein Versager.« David breitete die Arme aus. »Aber Robert kann einen Dachstuhl zimmern. Er kann einen Generator reparieren. Er kann Kartoffeln pflanzen. In dieser Realität ist er ein König. Wer ist reicher?«

Stille. Das alte Denken kämpfte gegen die neue Realität. Die Synapsen der Menschen feuerten, versuchten, das Paradox zu lösen. »Aber die Schulden ...«, murmelte Arthur. »Ihr habt Angst vor Schulden«, fuhr David fort. Er griff in seine Hosentasche und zog sein eigenes Handy hervor. Er entsperrte es. Er öffnete seine Banking-App. Er hatte noch Zugriff über eine Backdoor, die er selbst programmiert hatte. Er hielt das Display hoch, sodass alle es sehen konnten. Dort stand eine Zahl, grün und fett. **12.500.000 CREDITS**. Seine Aktienoptionen. Seine Boni für die Entwicklung der Überwachungsalgorithmen. Sein Blutgeld. »Seht ihr das?«, fragte er. Ein Raunen ging durch den Raum. Alle starrten auf die Summe. Für viele war das der Himmel. Die absolute Sicherheit. »Das ist der Preis für meine Seele«, sagte David. »Und wisst ihr, was ich mir hier dafür kaufen kann? Nichts. Absolut nichts.«

Seine Finger schwebten über dem Display. **DELETE ACCOUNT**. Das System fragte nach einer Bestätigung. **SIND SIE SICHER? DIESER VORGANG KANN NICHT RÜCKGÄNGIG GEMACHT WERDEN**.

»Nein!«, schrie Arthur und sprang auf. Er stürzte auf David zu, als wollte er einen Selbstmord verhindern. »Bist du wahnsinnig? Das ist Macht! Damit hättest du uns freikaufen können! Wir hätten Söldner bezahlen können! Waffen!« David sah ihn traurig an. »Nein, Arthur. Damit hätte ich uns nur wieder verkauft. Geld, das durch Zinsen entsteht, verlangt immer nach mehr Geld. Es frisst die Welt auf. Wir bauen hier keine Wirtschaft auf Schulden. Wir bauen sie auf Vertrauen.« Er drückte auf **JA**. Der Ladebalken lief durch. **ACCOUNT GELÖSCHT. SALDO: 0**.

David ließ das Handy sinken. Er fühlte sich plötzlich zehn Kilo leichter. Er griff in seine andere Tasche. Er holte ein Bündel Papiergeld hervor – alte Euro-Noten und Dollar, die er als Souvenir aus seinem alten Leben mitgenommen hatte. Historische Artefakte. Er ging zu dem gusseisernen Kaminofen in der Mitte des Raumes, in dem ein Feuer prasselte. Er öffnete die Klappe. Die Hitze schlug ihm ins Gesicht. Er warf das Bündel hinein. Das Papier kräuselte sich, wurde braun, dann schwarz, und ging schließlich in hellen Flammen auf. »Wer noch?«, fragte David in die Stille hinein.

Es dauerte einen Moment. Der Wind heulte draußen um die Ecken der Scheune, rüttelte an den Toren. Dann stand Elara auf. Die Schmugglerin. Sie griff in ihre Lederjacke. Sie holte einen kleinen, schwarzen Chip hervor. Einen Kryptostick. »Meine Schwarzmarktgewinne«, sagte sie trocken. »Genug für eine eigene Insel.« Sie ging zum Ofen. Sie zögerte keine Sekunde. Sie warf den Stick in die Glut. Das Plastik schmolz, zischte und stank beißend. »War eh schmutziges Geld«, sagte sie grinsend und klopfte sich die Hände ab. »Fühlt sich gut an, leichter zu sein.«

Dann stand Arthur auf. Er zitterte am ganzen Leib. Er zog seine Brieftasche aus der Gesäßtasche. Das Leder war abgewetzt, aber teuer. Er öffnete sie. Er zog die Karten heraus. Die Goldene Kreditkarte. Die Schwarze Priority Card. Die Platin-Versicherungskarte. Die Symbole seines ganzen Lebens. Seine Trophäen. Sein Wert. Er ging zum Ofen. Seine Schritte waren schwer, als würde er Blei tragen. Er starrte lange in die Flammen. Er sah sein altes Leben darin verbrennen. Die Anzüge, die Geschäftsessen, die Angst. Dann warf er sie hinein. Die Karten landeten auf dem brennenden Geld. Sie bogen sich unter der Hitze, warfen Blasen, schmolzen zu unkenntlichen Klumpen.

Als Arthur sich umdrehte, liefen ihm Tränen über das Gesicht. Er sah aus, als hätte er gerade einen Teil von sich selbst amputiert. Aber er stand aufrechter als zuvor. Die krumme Haltung des Bittstellers war weg. »Ich bin Zimmermann«, sagte er leise. Es klang wie eine Frage. David hob eine Braue. Arthur atmete tief ein. Er roch den Rauch, und er roch die Freiheit. »Mein Vater war Zimmermann«, korrigierte er sich, und seine Stimme wurde fester. »Ich habe ihm früher geholfen. Ich weiß noch, wie man einen Hobel hält. Ich weiß noch, wie Holz riecht.«

Robert löste sich aus dem Schatten an der Tür. Er ging langsam zu Arthur. Er legte ihm seine Hand auf die Schulter. Eine schwere, echte, warme Hand. Kein digitaler Händedruck. »Morgen früh in der Werkstatt«, brummte Robert. »Wir brauchen neue Tische für die Schule. Das Holz ist echt, Arthur. Und der Hunger, den du nach der Arbeit hast, der ist auch echt.«

An diesem Abend verbrannten sie nicht nur Papier und Plastik. Sie verbrannten die mentalen Ketten, die sie gefesselt hielten. Sie begriffen: Ein System, das Menschen für Zahlen leiden lässt, ist kein Wirtschaftssystem. Es ist eine Sekte. Und sie waren gerade ausgetreten.

# KAPITEL 7: DER GEBROCHENE SOLDAT

**Ort:** Der Waldrand (Südliche Patrouillenroute). **Zeit:** Zwei Tage später. Der letzte Tag des Winters. **Thema:** Der Mensch als Wegwerfware des Krieges.

Kalle bewegte sich durch den Wald wie ein Berg, der gelernt hatte zu schleichen. Er mochte die Stille hier draußen. Sie war ehrlich. Sie roch nach feuchtem Moos, nach Fäulnis, die zu neuem Leben wurde, und nach Harz. Doch heute roch der Wald falsch. Der Wind drehte, und mit ihm kam eine Witterung, die Kalles Nackenhaare aufstellte. Es roch nach Kupfer. Nach Ammoniak. Nach synthetischem Moschus und Angstschweiß.

Kalle fand ihn unter einer alten, vom Blitz gespaltenen Eiche. Der Mann lag halb bedeckt von verrottetem Laub im Unterholz, ein schwarzer Fremdkörper in der braun-grünen Welt. Er trug die volle Kampfmontur der OmniCorp-Garde. Karbonfaserplatten, Exoskelett-Verstärkungen an den Beinen. Kalle legte das alte Jagdgewehr an, das Robert ihm gegeben hatte. Der Schaft lag vertraut an seiner Wange. »Keine Bewegung!«, grollte er. Der Soldat rührte sich nicht. Er wimmerte nur. Ein leises, rhythmisches Geräusch, wie ein kaputtes Lager, das trockenläuft.

Kalle trat näher, den Finger am Abzug. Er sah keine Waffe. Der Helm des Mannes lag einen Meter entfernt im Matsch, das Visier gesplittert. Als Kalle das Gesicht sah, senkte er den Lauf. Der Soldat war grau. Nicht blass, sondern aschgrau. Seine Augen waren weit aufgerissen, die Pupillen so geweitet, dass die Iris nur noch ein dünner farbiger Ring war. Gelblicher Schaum stand vor seinem Mund und tropfte auf den schwarzen Kragen seiner Rüstung.

Kalle kniete nieder. Er suchte nach Schusswunden, nach Blut. Nichts. Aber dann sah er den Hals. Dort, wo die Halsschlagader pochte, waren drei metallische Ports in die Haut eingelassen. Die Injektoren des Exo-Anzugs. Die Ampullen waren leer. Das alte System schickte seine Soldaten nicht nur mit Kugeln in den Kampf. Es optimierte die »Biologische Einheit«. Es pumpte sie voll mit Amphetaminen, Schmerzblockern und Aggressionsboostern, damit das Zögern, das Mitleid und die Angst chemisch weggeätzt wurden. Dieser Mann hier war nicht verwundet. Er war leer. Ausgebrannt. Ein Hochleistungsmotor, der so lange im roten Bereich gefahren wurde, bis die Zylinderkopfdichtung geplatzt war.

Kalle drückte die Sprechtaaste an seinem Funkgerät. »Basis, hier Kalle.« »Ich höre«, antwortete Sarahs Stimme, klar und ruhig. »Ich habe einen gefunden. Er ist hinüber. Systemversagen.« »Lebt er?« Kalle sah in die riesigen, leeren Augen des Soldaten. »Technisch gesehen ja. Aber die Batterie ist leer.« »Bring ihn rein.«

**Ort:** Das Haus der Heilung (Sarahs Lazarett in der Scheune). **Zeit:** Eine Stunde später. **Atmosphäre:** Angespannte Stille.



Die Stimmung im Raum war so kalt wie der Wind draußen. Elara stand an der Tür, die Arme verschränkt, die Hand in der Nähe ihrer Waffe. »Warum helfen wir dem?«, spuckte sie aus. »Das ist einer von Krolls Bluthunden. Die haben letzte Woche versucht, uns auszuräuchern. Das ist der Feind.« Robert stand am Kopfende des Bettes. Sein Gesicht war versteinert, eine Maske aus altem Zorn. »In jedem Krieg lässt man den Feind liegen oder nimmt ihn gefangen«, sagte er hart. »Man pflegt ihn nicht. Das verschwendet Ressourcen.«

Auf der Pritsche wand sich der Soldat. Er war jung, vielleicht zweiundzwanzig, kaum älter als ein Kind, aber sein Körper war eine Karte der Gewalt. Er schrie. Nicht vor Schmerz, sondern vor innerem Lärm. Er halluzinierte. Er brüllte Befehle, wimmerte nach seiner Mutter, bettelte um Stille. Sarah ignorierte die Diskussion. Sie tauchte einen Lappen in kaltes Wasser und wusch dem Jungen den chemischen Schweiß von der Stirn. »Er ist kein Feind«, sagte sie leise, ohne aufzublicken. »Er ist ein Opfer.«

Sie zeigte auf die verkrusteten Ports am Hals. »Seht ihr das? OmniCorp hat ihn chemisch lobotomiert. Sie haben seine Empathie abgeschaltet, damit er funktioniert. Sie haben seinen Serotoninspiegel manipuliert, bis er nur noch Befehl und Gehorsam kannte. Und als er zusammenbrach, haben sie ihn im Wald entsorgt wie Elektroschrott.« Sie drehte sich zu Robert um. Ihre Augen funkelten. »Du warst Soldat, Robert. Haben sie das früher mit euch gemacht? Haben sie euch programmiert wie Drohnen?« Robert starrte auf den Jungen. Er sah den Schaum. Er sah das Elend. Er erinnerte sich an Kameradschaft, an Ehre, an den bitteren Geschmack von Angst, der echt war. »Nein«, sagte er rau. Er musste sich räuspern. »Wir hatten Ehre. Das hier ... das ist Schlachtung. Das ist Diebstahl an der Seele.«

»Wir können ihn nicht hier behalten«, beharrte Elara, aber ihre Stimme war weniger sicher. »Er ist ein Sicherheitsrisiko. Wenn er aufwacht und der Kampfmodus anspringt, bringt er uns um.« Sarah richtete sich auf. Sie war die Heilerin, aber in diesem Moment war sie die Kriegerin. Sie stellte sich zwischen den Soldaten und die Zweifler. »NEXUS bedeutet Verbindung«, sagte sie scharf. »Wenn wir die Verbindung kappen, sobald es schwierig wird, sind wir nichts wert. Dann sind wir nur eine andere Art von Konzern. Wir werden ihn entgiften. Wir werden sein Gehirn heilen.« »Und womit?«, fragte Elara zynisch. »Wir haben kein Diazepam mehr. Wir haben keine Neuroblocker.« »Nicht mit Chemie«, sagte Sarah. Sie legte ihre Hand auf die Brust des Soldaten, direkt auf das rasende Herz. »Mit Zeit. Mit Berührung. Mit Menschlichkeit. Das ist das Einzige, was OmniCorp nicht herstellen kann.«

Die nächsten drei Tage waren die Hölle. Der Soldat – seine Hundemarke wies ihn als Ben aus – ging durch einen brutalen Entzug. Sein Körper kämpfte gegen das Fehlen der künstlichen Hormone. Er krampfte, er schrie, er musste mit Lederriemen an der Pritsche festgeschnallt werden, damit er sich nicht selbst die Knochen brach. Aber Sarah wich nicht von seiner Seite. Und Kalle, der Riese, saß oft stundenlang da. Er sagte nichts. Er legte nur seine riesige, schwere Hand auf Bens Schulter oder hielt ihn fest, wenn das Zittern zu stark wurde. Seine ruhige,

massive Kraft war der Anker für Bens zersplitterte Psyche. Er war der Fels in der Brandung des Wahnsinns.

Am vierten Morgen brach das Fieber. Ben öffnete die Augen. Er war schwach, wie ein Neugeborenes, aber seine Augen waren klar. Die Pupillen hatten eine normale Größe. Der Schleier war weg. Er sah die Holzbalken an der Decke. Er sah Sarah. Dann sah er Kalle, der auf einem Stuhl schlief. Er versuchte sich aufzusetzen, aber er war zu schwach. Er erwartete Folter. Ein Verhör. Den Tod. »Wo bin ich?«, krächzte er. Seine Stimme klang wie rostiges Eisen. »Du bist an einem Ort, wo du kein Werkzeug bist«, sagte Sarah. Sie half ihm, den Kopf zu heben, und reichte ihm einen Becher Wasser.

Ben trank gierig. Dann sah er sie an. Das Wasser lief ihm das Kinn herunter, vermischte sich mit den Tränen, die plötzlich aus seinen Augen schossen. Er begann zu weinen. Er erzählte ihnen alles. Nicht unter Zwang, nicht weil er verhört wurde, sondern weil er zum ersten Mal seit Jahren wieder fühlte. Die Dämme brachen. Er erzählte von Krolls Plänen. Von der Moral der Truppe, die am Boden lag. Dass viele Soldaten süchtig und verzweifelt waren. Dass sie nicht aus Überzeugung kämpften, sondern aus purer, nackter Angst. Angst, dass OmniCorp ihnen »Das Serum« entzog und sie in den Entzug fallen ließ. »Sie haben uns gesagt, ihr seid Monster«, flüsterte Ben. Er zitterte. »Dass ihr Kinder esst. Dass ihr Terroristen seid, die das Wasser vergiften.« Er blickte auf Sarahs Hand, die immer noch auf seinem Arm lag. Warm. Lebendig. »Aber ihr habt mich gehalten, als ich in der Hölle war.«

Robert stand im Türrahmen. Er hatte alles gehört. Der alte Soldat sah den jungen Soldaten an. Er sah keinen Feind mehr. Er sah einen Kameraden, der auf dem Schlachtfeld zurückgelassen wurde. Er nickte Ben zu. Ein stilles, tiefes Einverständnis.

Robert drehte sich um und ging hinaus in den Hof. Draußen brach die Sonne durch die schweren Wolken. Der ewige graue Himmel des Winters riss auf. Zum ersten Mal seit Monaten sah man ein Stück echtes, strahlendes Blau. Robert blieb stehen. Er atmete tief ein. Die Luft war nicht mehr schneidend kalt. Sie war frisch, feucht, schwanger mit Leben. Sein Blick fiel auf den Boden, direkt neben der Scheunenwand, wo der Schnee geschmolzen war. Ein kleiner, grüner Trieb schob sich durch den Matsch. Ein Krokus. Lila und trotzig.

Robert griff nach seinem Funkgerät. »Architekt?«, rief er David. Es dauerte einen Moment, dann knackte es. »Ich höre, Robert.« »Wir haben Intel von dem Jungen. Wichtige Daten.« Robert blickte auf den Krokus, dann zum Horizont, wo das Licht stärker wurde. »Und wir haben den Frühling, David.« Er lächelte, und die Falten in seinem Gesicht waren nicht mehr so tief. »Der Winter ist vorbei. Wir haben überlebt. Jetzt fangen wir an zu wachsen.«

Ende der Leseprobe